



## Das Wesen des Kreuzesopfers

In wenigen Wochen begehen wir das wichtigste Fest der Christenheit, wir werden dem Leiden, Tod und der Auferstehung Christi gedenken. Unmittelbar vor Ostern feiert die Kirche die Empfängnis Jesu. So kommt unmittelbar der Sinn bzw. das Ziel der Menschwerdung der zweiten göttlichen Person zum Ausdruck: Gott wurde Mensch, um uns durch sein Leiden und Sterben am Kreuz zu erlösen. Mit dieser Tatsache hat der moderne Mensch aber so seine Probleme, und oftmals übermannt auch uns die Frage, warum ein gütiger und noch dazu allmächtiger Gott ein derartig grausames Opfer, wie es das Sterben am Kreuz nun einmal war, nötig hat. Wieso war dies notwendig? Da die moderne Verkündigung diese Frage sträflich vernachlässigt oder mit phrasenhaften Formeln zu umgehen versucht, sei an dieser Stelle erinnert, woran die Kirche immer geglaubt hat. Gestützt auf den hl. Thomas von Aquin schreibt der großartige Dogmatiker Franz Diefenbach hierzu: „Der Inkarnation“ – und damit auch dem Kreuzesleiden Christi – „kann höchstens eine bedingte Notwendigkeit zugeschrieben werden, die dadurch entstanden ist, daß Gott selbst mit voller Freiheit etwas Bestimmtes gewollt oder zugelassen hat. Wenn Gott aber einerseits die Menschen erlösen, andererseits eine der Größe der Schuld entsprechende“ (die Rede ist hier von der Erbschuld und der Schuld aller schweren Sünden) „und sie vollkommen aufwiegende, kurz eine gleichwertige Sühne von ihnen verlangen wollte, dann ergab sich aus diesen Ratschlüssen eine bedingte Notwendigkeit der Inkarnation“ sowie des Kreuzesleidens (*Katholische Dogmatik*, S. 480).



### Initiative katholischer Christen - Verein St. Petrus Canisius e.V.

1. Vorsitzender: Fabian Glück (V.i.S.d.P.)

Postfach 1154, D-84067 Schierling - Kto.Nr.: 1871498 BLZ: 770 697 64

(Raiffeisenbank Kemnather Land-Steinwald eG)

IBAN DE 65770697640001871498 / BIC GENODEFIKEM

Die Nachrichten aus Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr unentgeltlich.

Wir bitten herzlich um Spenden. Bitte geben Sie immer auch Ihre Postleitzahl als Verwendungszweck an.

Der Verein St. Petrus Canisius e.V. ist als gemeinnützig anerkannt.

**Steuerabzugsfähige Spendenquittungen** ab 300 Euro werden Anfang des nächsten Kalenderjahres versandt. Bis 300 Euro gilt der Kontoauszug als Spendenquittung.

**Schweiz:** Post-Finance Kto: 60-69 13 75-2

IBAN: CH 90 0900 0000 6069 13 752 BIC: POFICHBEXXX

**Inhaltsverzeichnis:**

Seite	1	<i>Das Wesen des Kreuzesopfers</i>
Seite	2	<i>Von Jesu Leiden und Gefangennahme</i>
Seite	3	<i>Was ist der Sinn des Lebens?</i>
Seite	5	<i>Früchte der Tradition: Berufungen</i>
Seite	6	<i>Briefe an die „letzte Generation“ (5)</i>
Seite	8	<i>Ehrfurcht und Ehrfurchtslosigkeit</i>
Seite	12	<i>Auf ein Wort</i>
Seite	12	<i>Adressen: Athanasiusbote, Sarto Buch</i>

Warum aber, so können wir weiter fragen, kann ein gütiger Gott solch ein Opfer verlangen? Aufschluß erhält man, wenn man die Größe dieser Tat nach ihrem inneren Kern bemißt. Diekamp schreibt: „Das Wesen des Kreuzesopfers besteht darin, daß Christus die vollkommenste Selbsthingabe an den Vater sowohl innerlich in Gehorsam und Liebe als auch äußerlich durch die schmerzsvolle Darbringung seines Leibes und Blutes in der Form einer Opfergabe vollzog. Das Leiden und Verbluten des Gottmenschen am Kreuz für sich allein betrachtet ist noch kein Opfer; es ist etwas Passives, das erst durch den Anteil des freien Willens zu einer sittlichen Handlung wird. Aber auch die innere Opfertat, die innere, völlig selbstvergessene Unterwerfung unter den Willen des Vaters ist nicht für sich allein das Opfer, als ob das Leiden und Sterben Christi dabei unwesentlich und nebensächlich wäre. Beides gehört aufs engste zusammen und ergänzt sich so, daß der blutige Tod des Herrn der materiale, die innere Liebes- und Gehorsamstat der formale Bestandteil ist. Die innere Selbsthingabe ist gleichsam die Seele des welterlösenden Opfers und daher der weitaus wichtigere Teil.“ (*Katholische Dogmatik*, S. 581)

\*\*\*

## Vom Leiden Jesu und von seiner Gefangennahme

*Von P. Johannes Hager*

Am Donnerstag vor dem Osterfest feiert Jesus mit seinen Aposteln das Paschamahl und setzt dann die heilige

Eucharistie ein. Nach dem Abendmahl geht Jesus mit seinen elf Aposteln zum Ölgarten. Acht Apostel läßt er an einer Stelle im Garten zurück, damit sie sich ausruhen können, und geht mit Petrus, Johannes und Jakobus noch ein Stück weiter in den Garten hinein. Diese drei sollen mit ihm wachen und mit ihm beten. Sodann entfernt er sich von ihnen, wie es heißt, einen Steinwurf weit und betet zum Vater, daß das Leiden an ihm vorübergehen möge, doch er fügt immer hinzu: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der deine!“ (Lk 22,42) Die Angst und das Entsetzen vor dem Leiden packen Jesus hier so stark, daß er Blut schwitzt. Dieses Blutschwitzen ist ein seltenes Phänomen, aber man hat es tatsächlich bei Menschen beobachtet, die unter höchster psychischer Anspannung stehen, so zum Beispiel bei Menschen, die zum Tode verurteilt waren. Was geschieht da aber genau? In der Haut platzen kleinste Blutgefäße, wodurch das Blut dann mit dem Angstschweiß durch die Poren abfließt. Dieses Blutschwitzen zeigt uns die äußerste seelische Qual, unter der Christus hier am Ölberg, im Ölgarten litt.

Jesus kommt dann zu den Aposteln zurück, und die Truppe aus Tempelwache und den Knechten des Hohenpriesters ist bereits im Anmarsch, um ihn gefangenzunehmen. Damit es in der Dunkelheit nicht zu einer Verwechslung kommen kann, hatte Judas, der Verräter, mit den Knechten einen Kuß als Zeichen vereinbart. Er küßt Jesus, damit ganz deutlich wird, wen sie festnehmen sollten. Jesus wendet sich daraufhin zu den Tempelwächtern und Knechten und fragt sie: „Wen sucht ihr?“ (Joh 18,4) Als sie das hören, da weichen sie zurück und fallen zu Boden. Was will uns Jesus damit zeigen? Er will uns zeigen, daß er auch in seinem Leiden Herr über die Situation bleibt. Wenn er nicht wollte, könnten ihn die Knechte nicht festnehmen. Nur durch seine Zulassung können ihn die Knechte fesseln und abführen.

Jesus wird zuerst zu Annas, zum Schwiegervater des Hohenpriesters Kaiphas geführt. Annas war in den Jahren 6 bis 15 n. Chr. Hoherpriester. Sein Schwiegersohn und fünf seiner Söhne haben nach ihm das Amt des Hohenpriesters ausgeübt. Nur der Evangelist Johannes berichtet uns von

diesem Verhör bei Annas, er läßt aber die eigentliche Verhandlung vor Kaiphas aus, worüber schon Matthäus, Markus und Lukas ausführlich berichtet haben. Annas schickt Jesus gefesselt zu Kaiphas, seinem Schwiegersohn. Dort hat sich soeben inmitten der Nacht der Hohe Rat versammelt, welcher aus dem amtierenden Hohenpriester, seinen Vorgängern und anderen führenden Priestern, den Ältesten – also sehr einflußreichen Laien wie z.B. Josef von Arimathäa – und den Schriftgelehrten, die hauptsächlich Pharisäer waren, bestand.

Der Hohe Rat sucht nach einem Grund, Jesus zum Tode verurteilen zu können. Sie vernehmen dafür Zeugen, aber keine der Aussagen wird von zwei Zeugen übereinstimmend gemacht, was aber nach dem damaligen Gesetz streng nötig war, um darauf ein Urteil stützen zu können. Da der Prozeß nicht vorankommt, verliert der Hohepriester die Geduld und fragt Jesus direkt: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagst, ob du der Messias, der Sohn Gottes, bist.“ (Mt 26,63) Und Jesus antwortet ihm: „Du hast es gesagt! Weiter aber sage ich euch: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen.“ (26,64) Daraufhin zerreißt nun Kaiphas sein Gewand und ruft: „Er hat gelästert, was haben wir noch Zeugen nötig? Seht, nun habt ihr die Lästerung gehört.“ (26,65) Auch die anderen Ratsmitglieder rufen nun: „Er ist des Todes schuldig!“ (26,66) Darauf spucken sie ihm ins Angesicht und schlagen ihn.

Matthäus, Markus und Lukas berichten einstimmig, daß der Hohe Rat, als es Morgen geworden war, den Beschluß faßte, Jesus töten zu lassen. Wahrscheinlich hat die nächtliche Versammlung nicht bis in den Morgen gedauert, sondern der Hohe Rat hat sich am frühen Morgen nochmals getroffen, um den Beschluß zu fassen. Vermutlich galt schon zur Zeit Jesu die Regel, die in der Mischna Ende des ersten Jahrhunderts kodifiziert wurde, daß ein Angeklagter erst in einer zweiten Sitzung verurteilt werden durfte. Da der folgende Tag aber der Sabbat des Paschafestes war, hätte man erst nach dem Paschafest die Sache zu Ende bringen können. Da man aber diesen Aufschub vermeiden wollte,

berief der Hohepriester den Hohen Rat zur ersten Sitzung in der Nacht ein und am frühen Morgen erneut zur zweiten Sitzung, nach welcher Jesus zu Pontius Pilatus abgeführt wurde, der ihn schließlich zum Tode verurteilen sollte.

\*\*\*

## Was ist der Sinn des Lebens?

*Von Josef Jung*

Es hat wohl jeder eine Meinung, eine Vorstellung davon, was der Sinn des Lebens ist. Die Meinungen dazu fallen ganz unterschiedlich aus. Um unsere Zeit zu beschreiben, gibt es einen schönen Werbespot der Sparkasse aus den 1990er Jahren. Im Restaurant treffen sich zwei Freunde und wollen voreinander angeben. Das Gespräch verläuft in etwa so, daß der eine Freund sagt: „Hey, ewig nicht gesehen, schau mal, was ich erreicht habe“, und er legt drei Karten auf den Tisch: „Mein Haus, mein Auto, mein Boot.“ Der andere Freund sagt: „Ja, ziemlich cool, aber schau mal: Mein Haus, mein Auto, mein Boot, meine Pferde, meine Pferdepflegerinnen.“ Der erste fragt daraufhin ganz verdutzt: „Ja, wie hast du das denn alles erreicht?“ Die lapidare Antwort: „Mein Anlageberater.“ Und dann endet der Spot mit dem Werbeslogan: „Wenn's um Geld geht – Sparkasse.“

Der Werbespot will eigentlich sagen, mit zurückhaltendem Witz, der Sinn des Lebens bestehe darin, Geld zu haben, möglichst viel Sexualität und ein hohes Ansehen zu genießen. Darin, aus dieser gefallenen Welt das Maximum rauszuholen. Das sei der Sinn des Lebens.

Man kann davon ausgehen, daß ganz viele Menschen so denken. Das Traurige dabei ist, daß, selbst wenn man nicht an Gott glaubt, es empirisch evident ist, daß diese Dinge alle vorübergehen und längst nicht das Glück einbringen, das man von ihnen erwartet. Wenn dem so wäre, daß man das Glück einfach „herstellen“ und „finden“ könnte, müßte man im Grunde nur versuchen, irgendwie reich und berühmt zu werden; versuchen, Hollywood-Star zu werden, und so

totales Glück genießen durch endloses Ansehen und endlose Beziehungen zu Frauen. Man könnte ein Luxusleben führen als Millionär und Lebemann, müßte keine 40-Stunden-Woche aushalten und könnte an den schönsten Orten Urlaub machen ...

Trotzdem scheinen viele Millionäre und Stars überhaupt nicht glücklich zu sein. Wenn man die Nachrichten verfolgt und sieht, welche Skandale und welche traurige Geschichten dahinterstecken, scheint das Luxus-Prinzip allein schon weltlich nicht aufzugehen. Auf der anderen Seite ist dies das Maximum, was die gefallene Welt zu bieten hat. „Mein Haus, mein Auto, mein Boot“ funktioniert offensichtlich nicht.

Wir als Katholiken haben das Glück, daß wir wissen, wo das wahre Glück und der Sinn des Lebens zu finden sind. Einer der besten Heiligen für die Suche nach dem Sinn des Lebens ist der Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola. Der Heilige hat die Exerzitien bekanntgemacht. Vor etwa 500 Jahren kam es zu einer Begegnung zwischen ihm und Franz Xaver an der Sorbonne in Paris. Franz Xaver, der ebenfalls aus Spanien stammte, studierte dort und machte seinen Abschluß als Magister Artium. Er wollte auch noch Theologie studieren und seinen Doktor machen, um später ein gutes Auskommen von den Domherrenpfründen zu haben. Er wollte Karriere machen und erzählte Ignatius ganz stolz, als sanguinischer Typ, was er alles schon gemacht habe und welche großen Pläne er habe usw.

Ignatius von Loyola, der sich bekehrt hatte und ganz für Gott lebte, hat mit einem Satz geantwortet, der Franz Xaver ins Mark getroffen hat. Er hat gesagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?“ (Mt 16,26)

Durch diesen Satz und die ganze Begegnung mit Ignatius hat Franz Xaver gemerkt: Es geht im Leben um das Seelenheil, ich habe eine unsterbliche Seele, es gibt noch viel mehr als Karriere und weltlichen Erfolg. Das alles hat dazu geführt, daß aus einem sanguinischen jungen Menschen, dem Eitelkeiten nicht fremd waren, der größte Missionar des 16. Jahrhunderts wurde. Er ging nach Indien und Japan und starb einsam auf einer Insel vor dem chinesischen Festland.

Tausende, wenn nicht Zehntausende hat er bekehrt, sogar eine Totenerweckung geht auf sein Fürbittgebet zurück.

Worum geht es nun im Leben? Ignatius von Loyola hat in seinem *Exerzitienbuch* sehr gut aufgeschrieben, was der Sinn des Lebens ist: „Der Mensch ist geschaffen dazu hin, Gott Unseren Herrn zu loben, Ihn zu verehren und Ihm zu dienen und so seine Seele zu retten. Die anderen Dinge auf Erden sind zum Menschen hin geschaffen, und um ihm bei der Verfolgung seines Zieles zu helfen, zu dem er geschaffen ist. Hieraus folgt, daß der Mensch sie soweit zu gebrauchen hat, als sie ihm zu seinem Ziele hin helfen, und soweit zu lassen, als sie ihn daran hindern. Darum ist es notwendig, uns allen geschaffenen Dingen gegenüber gleichmütig (*indifferentes*) zu machen, überall dort, wo dies der Freiheit unseres Wahlvermögens eingeräumt und nicht verboten ist, dergestalt, daß wir von unserer Seite Gesundheit nicht mehr als Krankheit begehren, Reichtum nicht mehr als Armut, Ehre nicht mehr als Ehrlosigkeit, langes Leben nicht mehr als kurzes, und dementsprechend in allen übrigen Dingen, einzig das ersehend und erwählend, was uns jeweils mehr zu dem Ziele hin fördert, zu dem wir geschaffen sind.“

Das Ziel ist, Gott zu loben und zu verehren, ihm zu dienen und unsere Seele zu retten. Das ist der Sinn des Lebens. Auch in den Katechismen ist diese Wahrheit in aller Kürze enthalten. So steht im *Kleinen Katechismus des katholischen Glaubens* (P. Ramm): „Wozu sind wir auf Erden? Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen und einmal in den Himmel zu kommen.“

Das Erste Vatikanische Konzil nennt Gott „den Ursprung und das Endziel aller Dinge“ (Dogm. Konstitution *Dei Filius*). Deshalb muß man sich klarmachen, worum es geht. Zuerst darum, Gott zu gefallen, Gott zu dienen und Gott an Position eins zu setzen. Das entspricht der Ordnung der Dinge, weil alles von Gott geschaffen ist und zu Gott hinführt. Wir haben eine unsterbliche Seele. Das heißt, daß wir von Gott kommen und Gott unser Ziel ist. Deswegen ist es vernünftig, daß Gott an erster Stelle steht. Deswegen besteht der Sinn des Lebens darin, Gott zu loben, zu verehren und ihm zu dienen.

Ganz wichtig für uns ist, die Frage zu beantworten,

wie wir das konkret in unserem Leben tun können. Wie können wir Gott am besten dienen? In der Ordnung der Dinge ist nicht alles gleichwertig. Es gibt einen Stand der Vollkommenheit, den Stand des gottgeweihten Lebens, den Ordensstand. Das heißt, daß in diesem Stand schon alles auf die Vollkommenheit der Tugenden, auf das ewige Leben und die Verehrung Gottes ausgerichtet ist. Es geht nicht mehr darum, für diese gefällene Welt zu leben. Die Berufung zum Priestertum ist höher als der Laienstand, weil der Priester durch die Weihe Christus ähnlich wird, er spendet die Sakramente und gibt Zeugnis für das Himmelreich.

Natürlich kann man sich als Person nicht nur an objektiv höheren Berufungen ausrichten, sondern muß auch schauen, welcher Weg für einen persönlich der richtige ist. Welche Talente und Anlagen und Neigungen man hat. Um das herauszufinden, eignen sich sehr gut die Ignatianischen Exerzitien. Es gibt fünf-, acht- und dreißigtägige Exerzitien.

Unsere Antwort auf den Sinn des Lebens ist etwas, das die ganze Ordnung unseres Lebens bestimmt. Wenn wir die Antwort klar haben, wird alles andere auch klar. Wichtig ist, daß Gott und die Verherrlichung Gottes an erster Stelle stehen. Denn wenn wir sterben, gibt es nur zwei Endziele: Himmel oder Hölle. Eins von beiden wird unser ewiges Schicksal sein. Wenn wir in der heiligmachenden Gnade sterben, im Stand der Gnade, gelangen wir zur Anschauung Gottes. Der *Römische Katechismus* beschreibt das so: „Die Herrlichkeit aber der Seligen wird unermesslich sein, ungezählt all die Quellen gediegener Freuden und Wonnen.“ Die Sehnsucht unseres Herzens wird voll und ganz befriedigt werden. Die eigentliche Seligkeit „besteht in der Anschauung Gottes und im genußvollen Auskosten der Schönheit dessen, der da ist die Quelle und der Urgrund aller Wesensgüter und Vollkommenheit“.

Um zu dieser Seligkeit zu gelangen, sollten wir alles tun, um die Frage zu klären, was unsere Aufgabe in diesem Leben ist. Wir sollten alles tun, um heilig zu leben und in der Gnade Gottes zu sterben. So ermahnt uns derselbe *Römische Katechismus* zu einer großen Aussaat: „Wer nur kärglich sät, wird auch nur kärglich ernten; wer aber reichlich sät, wird auch reichlich ernten“ (vgl. 2 Kor 9,6).

\*\*\*

## Früchte der Tradition – Zahlreiche Berufungen für die Trösterinnen des Heiligsten Herzens Jesu

Am Herz-Jesu-Fest 2023 haben in Italien zwölf junge Damen das Ordenskleid der Trösterinnen des Heiligsten Herzens Jesu aus der Hand von Pater Emmanuel du Chalard de Taveau, seines Zeichens geistlicher Assistent der Kongregation, empfangen. Ebenso legten zehn Novizinnen nach der kirchenrechtlich vorgeschriebenen Vorbereitungszeit erstmalig die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Bemerkenswert ist, daß all diese jungen Schwestern aus den unterschiedlichsten Ländern von allen fünf Kontinenten stammen.



Das Institut der Trösterinnen vom Heiligsten Herzen Jesu wurde von dem Passionistenpater Basilio Rosati († 1996) ins Leben gerufen und 1961 von Bischof Massimiliani in der Diözese Civita Castellana – etwa eine Stunde nördlich von Rom gelegen – auf diözesaner Ebene anerkannt. Nach dem Konzil wurde das Kloster nach Vigne di Narni (Umbrien) verlegt.

Die junge Gemeinschaft blieb der Tradition und der überlieferten heiligen Messe stets treu. Vor seinem Tod

vertraute der Gründer die Gemeinschaft dem Pater Emmanuel du Chalard an, den Erzbischof Lefebvre 1976 nach Italien gesandt hatte. Es besteht seither eine enge Zusammenarbeit mit der Priesterbruderschaft St. Pius X., welche dazu geführt hat, daß zahlreiche junge Frauen sich für ein Ordensleben in dieser Kongregation entschieden haben.

Um die immer zahlreicher werdenden Berufungen aufnehmen zu können, wurde 2021 ein ehemaliges Kapuzinerkloster gekauft, in welchem ein Noviziat eingerichtet wurde. Im Herbst 2023 nahm die Kongregation dank der zahlreichen amerikanischen Berufungen die nächste Gründung vor. In Phoenix (Arizona) errichteten die Trösterinnen des Heiligsten Herzens Jesu ihr erstes Haus in den USA. Weitere Gründungen befinden sich in Planung und stehen – so Gott will – demnächst bevor. Die Trösterinnen des Heiligsten Herzens Jesu sind ein weiterer Beweis dafür, daß überall dort, wo der überlieferte Glaube treu gelebt wird, das religiöse Leben aufblüht. *F.G.*

\*\*\*

## Briefe an die „letzte Generation“ (5): Die letzte Generation – jetzt auch in der Kirche

*Von Franz Kronbeck*

*Anmerkung der Redaktion: Die ersten 4 Briefe an die „letzte Generation“ finden Sie in den Ausgaben Nr. 56 bis 59. Sollten Sie diese nicht erhalten haben, können Sie sie ganz einfach auf unserer Homepage herunterladen:*

<https://www.athanasiusbote.de>

Ich war auf der „Kremis“ – ja, das gibt es noch in Altbayern: „Leichentrunk“ oder so ähnlich sagt man anderswo, etwas weniger poetisch. Ein alter Kamerad wurde zu Grabe getragen, einer, mit dem ich schon als Kind Fußball gespielt habe, damals als man Fußball noch selber spielen mußte, weil es im Fernsehen noch keine Champions-League gab ...

Viele meiner alten Freunde habe ich beim Requiem

wieder gesehen, und mit einem von ihnen habe ich dann ein wenig disputiert, bei der Kremis. Er war eigentlich immer einer meiner besten Freunde, auch wenn wir uns im Laufe der Jahre ein wenig auseinanderentwickelt haben. Als er dann Abitur machte, ist er zum überzeugten Atheisten geworden, „aus ethisch-moralischen Gründen“, wie er mir erklärte, aber dieses Mißverständnis haben wir bisher nicht auflösen können. Wie heißt es doch so schön: „Wer mit zwanzig nicht die Welt verändern will, hat kein Herz, wer sie mit vierzig immer noch verändern will, hat kein Hirn!“

Erst hat er nur ein wenig gespottet, aber nach ein paar Bier hat er angefangen, sich richtig lustig zu machen: daß er das mit dem Synodalen Weg ganz gut findet, weil das ja immer schon auch sein Weg war, weil er sich ja immer schon für die Minderheiten eingesetzt hat, für die Indianer (Winnetou sei Dank!) und für die Ne...kinder (ja, das hat er wirklich gesagt!) und später dann, in den 1980er Jahren, für die Umwelt (ja, so hieß das Klima früher!). Wenn es sie früher schon gegeben hätte, wär' er sicher einer von der „Letzten Generation“ gewesen, damals schon: gegen Atomkraft und gegen die Pershing-II-Raketen und so weiter, immer seiner Zeit ein wenig voraus.

Und dann hat er gesagt: „Wir sind doch alle irgendwie die letzte Generation! Heute beim Requiem, da waren wir doch die Jüngsten!“ Er sei, so erklärte er mir, seit dem Abitur vor 40 Jahren alle fünf oder zehn Jahre einmal in die Kirche gekommen, und er sei dort schon immer der Jüngste gewesen, wenn er sich umgeschaut hat – und er war es auch heute!

Und dann haben wir, dem verstorbenen Freund und der ortsansässigen Brauerei sei es gedankt, ein wenig philosophiert über das Leben und den Tod und den Glauben und die Kirche; über die gute alte Zeit und über die noch bessere, neue Zeit ... Weil nämlich jetzt, so hat er mir erklärt, auch für die katholische Kirche die Zukunft begonnen habe, „endlich!“ – und dieses „endlich!“ brachte er mit einem tiefen Seufzer hervor; es ginge ihm ja nicht um die Kirche, er sei Atheist, nach wie vor, aber gesellschaftspolitisch gesehen ...

„Ja, die Zukunft“, dachte ich mir – „die Zeit hat etwas Paradoxes an sich: Die Letzte Generation, die Generation, die keine Zukunft hat, weil ja die Klimakatastrophe kommt. Sie ist die Generation der Zukunft, und wenn wir nicht bald alle mitmachen, dann gibt es bald gar keine Zukunft mehr.“ Das ist höhere Dialektik, aber die Welt funktioniert nun einmal nicht nach der Logik der einfachen Leute.

Die Letzte Generation, jetzt also auch für die Kirche, in der Kirche! – ich ahnte nichts Gutes. Aber mein Schulfreund redete sich regelrecht in einen Rausch hinein: „Jetzt geht es voran, in die Zukunft! Endlich!“ Ich wandte ein: „Früher ist die Zukunft ganz von alleine gekommen, und jetzt müssen wir uns erst auf den Weg machen?“ „Genau das“, erwiderte er, „alle zusammen – synodal!“ Die Zeiten ändern sich eben – Gott (und dem ZDK, dachte ich mir) sei Dank – jetzt auch in der katholischen Kirche! Er fuhr unbeirrt fort: „Und damit die Kirche nicht wieder zurückfällt in das finstere Mittelalter, haben sie jetzt eine ‚Avantgarde‘ gebildet (das sind die Vorreiter, die mit den schnellen Pferden und dem schnellen Verstand). Und die haben jetzt eine synodale Synode gemacht, um denen, die noch zu Fuß unterwegs sind, ein wenig aufs Pferd und auf die Beine zu helfen, damit auch sie nicht abgehängt werden auf dem synodalen, alles einschließenden Weg in die Zukunft – ja man darf eben nicht ewig am Ewigen hängen bleiben – das hat man nun davon!“ Ich wußte bald nicht mehr, was er ernst meint und was er nur sagte, um mich zu ärgern.

„Avantgarde“, so hat mir mein alter Freund erklärt, „hat schon Napoleon seine Vorhut genannt, die schnellen Reiter, die als erste Feindberührung haben, und dann hat Lenin die Kommunistische Partei als die ‚Avantgarde des Proletariats‘ bezeichnet.“ Ich wandte ein: „... und nun hat also auch die katholische Kirche eine Avantgarde, wie passend. War es nicht schon unter Lenin so, daß zwar das ‚Proletariat‘ (das sind die ‚Arbeiter‘) die Revolution hervorbringt? Weil die Arbeiter aber arbeiten müssen – weshalb man sie ja Arbeiter nennt –, muß es jemanden geben, der sich die Zeit nehmen kann zu denken, jemanden, der *vorandenkt*, und das ist die ‚Avantgarde‘. Weil aber auch die Avantgarde nicht immer jung und schnell bleibt, wurde

sie irgendwann zur ‚Nomenklatura‘.“ Jetzt wußte mein Freund nicht mehr, ob ich das sagte, um ihn zu bestätigen, oder um ihn zu ärgern. Ich legte noch eins drauf: „Das Wort ‚Nomenklatura‘ ist ja im Laufe der Zeit zu einem Schimpfwort geworden, mit dem die, die wirklich arbeiten mußten, in den kommunistischen Staaten die ‚Großkopferten‘ bezeichnet haben, die Intellektuellen, die Studierenden, welche die ‚Sowjets‘ lenkten, die Räte und Ratsausschüsse.“

Mein alter Freund schwieg ein wenig, dann konterte er: „Richtig, und weil man in der Kirche aus gewissen historischen Gründen nicht gerne von ‚Sowjets‘ spricht, hat man diese entgegen der heute vorherrschenden Gepflogenheit nicht mit dem Fremdwort, sondern mit einem deutschen Wort bezeichnet: ‚Räte‘. Pfarrgemeinde-Räte, die sich wiederum zusammengeschlossen haben im ‚Zentralkomitee‘ der Deutschen Katholiken (ZDK). Und die Vertreter dieses ZDK, nein, genauer gesagt die Avantgarde der Nomenklatura des ZDK, hat sich nun wieder zusammengetan, um ‚synodale Ausschüsse‘ zu bilden.“ So weit, so gut.

Ich versuchte, das Gehörte zusammenzufassen: „Diese abgeschlossene Kaste realitäts- und glaubensferner Linkskatholiken, die, von niemandem gewählt, die sich selbst glorifizierenden Erzeugnisse ihrer vom Zeitgeist geblähten Ideologie für einen Hauch des Heiligen Geistes halten, steht zwar im kirchenrechtlichen Abseits – aber weil auch die Bischöfe bei diesem revolutionären Theater (bisher) mitspielen, gibt es keinen, der dieses Spiel abpfeift? Ist denn Rom so weit weg, weiter als Dubai zum Beispiel?“ Mein Gesprächspartner wußte nicht, worauf ich anspielte, aber egal.

Nun war ich so weit, daß ich nicht mehr anders konnte: „Du hast die Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland der letzten 50 Jahre genau beobachtet, und du hast sicher auch bemerkt, daß es sich diese Kaste von Berufs- und Laientheologen zur Aufgabe gemacht hat, dem gemeinen Volk den alten Glauben auszutreiben, so daß man jetzt, wo das Volk keinen Glauben mehr hat, den

übriggebliebenen ‚Glauben des Gottesvolkes‘ zur Maßgabe der neuen Theologie machen will, und zwar weltweit, wenigstens so lange, als diese in die richtige Richtung marschiert, synodal! – Ja, so macht man das in der Politik, und jetzt auch in der Kirche!“

Daraufhin schlug er zurück: „Du bist doch einer der letzten, die noch am Sonntag in die Kirche gehen, auch so ein Konservativer.“ „Ja“, sagte ich, „und ich bin schon gespannt, was mit uns geschieht, wenn es in der Kirche nicht mehr, wie von ihrem Stifter eingeführt, hierarchisch zugeht. Dürfen wir dann auch mitreden, oder dürfen wir wenigstens die Opposition spielen? Wie im Parlament? Müssen wir nun rechts oder dürfen wir auch links sitzen?“

Irgendwie kann ich mich im Gegensatz zu meinem Freund (wenn er das alles nicht nur gesagt hat, um sich über mich lustig zu machen) so gar nicht auf die neue, die synodale Kirche freuen. Ich weiß nicht mehr, wo es hingeht. Steht auch der Papst hinter der synodalen Kirche? Wird er noch bremsen oder ist er schon weit voraus? Wenn nicht, wird dann die Deutsche Nationalkirche ihren „synodalen Weg“ alleine gehen, ohne die Römer? Man kann ja inzwischen gar nichts mehr ausschließen: keine Minderheiten, keine Angehörigen anderer Religionen, nicht einmal die fremden Götter. Früher ging es in der Religion um Himmel oder Hölle, um Oben oder Unten, jetzt aber gibt es nicht mehr Sünder und Gerechte, nicht mehr Gut und Böse, nur mehr Links und Rechts – alle Welt und alle Religionen umfassend, nein, noch besser: alle umarmend. Ich fürchte nur: „synodal“ – das heißt auf Deutsch „im Gleichschritt“!

Ja, auch so eine Kremis kann ganz schön traurig sein. Ich bin dann noch einmal zurück auf den Friedhof und in die Kirche gegangen. Da wurde mir klar, daß das, was im Wirtshaus geredet wird, auch wenn es Kirchenpolitik ist, doch nur Politik ist, daß aber in der Kirche ein ganz anderes Wort gilt, auch wenn es zeitweise im Lärm der Welt untergeht ...

\*\*\*

## Ehrfurcht und Ehrfurchtslosigkeit

*Von P. Franz Schmidberger*

Eine der sieben Gaben des Heiligen Geistes ist die Furcht, das heißt die Ehrfurcht vor Gott und Göttlichem, die Ehrfurcht vor dem Schöpfer und seiner Schöpfung. Wie sehr uns heute der Heilige Geist, der Geist Jesu Christi fehlt, wird an der Ehrfurchtslosigkeit unserer Tage in erschreckender Weise offenkundig.

Der moderne, aufgeklärte Mensch weiß nichts mehr von der Erhabenheit, Majestät und Heiligkeit Gottes, noch von der Absolutheit der Wahrheit, die ein Name Gottes ist. Für ihn ist Gott allenfalls ein Partner, mehr noch eine Funktion seiner eigenen Wohlstandsbedürfnisse. Gott ist für ihn reine Liebe unter Ausschluß Seiner Gerechtigkeit. Anbetung Gottes, demütige Unterwerfung unter die Pläne seiner Vorsehung, freudiges Annehmen seines Willens sind ihm fremd. Die Menschenrechte, das freie Gewissen, der grenzenlose Egoismus treten an die Stelle der Gottesrechte. Der heilige Paulus spricht im zweiten Thessalonicherbrief (2,10) im Zusammenhang mit dem Auftreten des Antichristen davon, die Menschen hätten die Liebe zur Wahrheit, die sie retten sollte, sich nicht zu eigen gemacht. Der Relativismus und die religiöse Gleichgültigkeit sind eine besondere Form der Ehrfurchtslosigkeit unserer Tage. **Komm, Heiliger Geist, und erfülle uns mit dem Geist der Ehrfurcht Demjenigen gegenüber, dessen Majestät die Engel loben, die Herrschaften anbeten und die Mächte zitternd verehren!**

Wer Gott im allgemeinen die Ihm geschuldete Ehrfurcht nicht entgegenbringt, der erweist sie auch nicht dem eucharistischen Herrn. Mit Schmerz schauen wir die Verbannung des Tabernakels aus dem Zentrum unserer Heiligtümer vom Opferaltar in eine Ecke der Kirche, hinter eine Säule, weil der geheimnisvoll gegenwärtige Gottmensch den „mündigen Christen“ stört. Wo aber Gott aus dem Zentrum unserer Heiligtümer entfernt wird, da wird Er auch bald Seinen zentralen Platz im christlichen Leben räumen müssen. Der Empfang des hochheiligen Gutes im Stande der Todsünde ist ein schrecklicher Gottesraub und gereicht dem Menschen nicht zum Segen, sondern zum



Gericht (1 Kor 11,29). Ehrfurchtslosigkeit ist die vergiftete Quelle der Steh- und Handkommunion. Der moderne, liberale Mensch will vor seinem Gott nicht mehr auf die Knie fallen, er ist mündig und stellt sich seinem Schöpfer in stolzer Selbstbehauptung gegenüber. Und was geschieht mit all den unbeachtet zu Boden fallenden Teilchen oder manchmal ganzen Hostien? Nach dem Tode Johannes Pauls II. konnte man im Internet eine Hostie ersteigern, die in einer der Messen des verstorbenen Pontifex konsekriert worden ist. Ist dies nicht ein unbeschreiblicher Frevel? **Komm, Heiliger Geist, und erfülle uns mit tiefer Ehrfurcht der Eucharistie als Opfer, als bleibende Gegenwart und als Kommunionssakrament gegenüber!**

Ehrfurchtslosigkeit hat sich des Geistes und des Herzens der Theologen im Umgang mit der Heiligen Schrift bemächtigt. Stellen, die ihnen mißfallen, wie z.B. die Fluchpsalmen, streichen oder fälschen sie; die Wunderberichte im Neuen Testament sind für sie phantasievolle Ausschmückungen eines *vielleicht* wahren Kerns. Sie zensurieren schlicht und einfach den Heiligen Geist, indem *sie* bestimmen, was Er gesagt haben darf und was nicht. Diesen aufgeklärten Kirchenmännern fällt es auch nicht schwer, Hand an die Wandlungsworte zu legen und lügnerisch zu behaupten, Christus habe im Abendmahlssaal gesagt, sein Blut werde für alle vergossen. Sie legen also unserem Herrn falsche Aussagen in den Mund. Für sie ist die Heilige Schrift nur Menschenwort, keinesfalls ist der Heilige Geist ihr Haupturheber. Ein erschütterndes Beispiel dafür ist die Leugnung eines großen Teiles der Wunder im Buch von Kardinal Kasper *Jesus, der Christus*. **Komm, Heiliger Geist, und erfülle diese Theologenschaft und uns selbst mit ehrfurchtsvollem Sinn gegenüber Deinem unveränderlichen und unvergänglichen Wort!**

Unsere Kirchen und Heiligtümer sind längst nicht mehr Stätten der Andacht, der Sammlung und des Gebetes. Im besten Fall sind sie noch Attraktion für schlecht gekleidete Touristen, von denen keiner mehr eine Kniebeuge vor dem wahrhaft, wirklich und wesenhaft gegenwärtigen eucharistischen Gott macht. Sind die jährlich in Deutschland immer wiederkehrenden Narrenmessen im Fasching nicht

ein einzigartiges Ärgernis? Dazu kommen die schrecklichen Jugend-„Gottesdienste“ mit Disco- Atmosphäre, Coca-Cola und Chips. Dereinst flocht Jesus eine Geißel und trieb die Händler und Verkäufer aus dem Tempel von Jerusalem mit den Worten: „Mein Haus ist ein Haus des Gebetes, ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.“ **Komm, Heiliger Geist, und mache aus unseren zu Räuberhöhlen gewordenen Kirchen und Heiligtümern wieder ein Haus des Gebetes!**

Unsere Vorfahren wußten genau zu unterscheiden zwischen Sonntag und Werktag, weil sie das dritte Gebot Gottes und das entsprechende Gebot der Kirche mit all ihren Folgerungen kannten. Sie ruhten am Tag des Herrn von der Arbeit der Woche, nahmen am öffentlichen Kult der Kirche teil, beteten und bildeten sich im Glauben weiter, verbrachten diesen besonderen Tag im Kreise der Familie und oblagen den Werken der Nächstenliebe. Der säkularisierten Gesellschaft ist diese Unterscheidung vollkommen abhanden gekommen. Und das beginnt bei der Kleidung: Der sonntägliche Anzug und das sonntägliche Kleid sind im besten Fall durch Freizeitkleidung und den Sportaufzug ersetzt, oft durch T-Shirt, Blue Jeans und Tennisschuhe. Der Sportplatz wird zur modernen Kathedrale. Die Bauern bestellen ihre Felder und bringen ihre Ernte am Werktag wie am Sonntag ein. Die Lastwagen rollen mehr und mehr sieben Tage von sieben Tagen in der Woche auf den Straßen, die Läden sind am Sonntag wie am Werktag geöffnet. Wissen unsere heutigen Katholiken noch, was geschlossene Zeiten sind? So werden die Advent- und Fastenzeit bezeichnet, die erste als Vorbereitung der Geburt, die zweite als Vorbereitung des Leidens und der Auferstehung des Herrn, Vorbereitung in Stille, Gebet und Buße, wo früher jede feierliche Hochzeit und jegliche weltliche Lustbarkeit ausgeschlossen war. Aber lang, lang ist's her ... **Komm, Heiliger Geist, und erneuere in uns den Geist für die heiligen Zeiten Gottes, insbesondere für den Sonntag, damit wir diesen wieder begehen als Erinnerungsfest an die Auferstehung Christi in Ruhe, Gebet und Werken der Nächstenliebe und die Weihwasserausteilung am Beginn des feierlichen Gottesdienstes als Erinnerung an unsere Taufe**

**begreifen!**

Ehrfurchtslosigkeit macht sich auch gegenüber den gottgeweihten Personen bemerkbar, gegenüber Bischöfen, Priestern und Ordensleuten; und dies ist in erster Linie deren eigene Schuld. Oder sind die heutigen Priester und Ordensleute selbst noch von Ehrfurcht ihrem eigenen Beruf gegenüber erfüllt? Tragen sie stolz als Zeugen Jesu Christi die entsprechende Kleidung, verhalten sie sich als Gottgeweihte, sind sie wirklich das Licht der Welt – oder werfen sie sich nicht vielmehr selbst weg im Buhlen um das Wohlwollen der Welt und um die Gunst der Jugend, von der sie sich mit dem Vornamen und mit *Du* anreden lassen? „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz schal wird, womit soll man es salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; man wirft es hinaus, und es wird von den Leuten zertreten“ (Mt 5,13). Wo die Selbstachtung fehlt, da geht auch bald die Achtung bei Untergebenen und in der Umgebung verloren. **Komm, Heiliger Geist, und erfülle die Gottgeweihten mit Ehrfurcht ihrem Beruf und ihrer Sendung gegenüber!**

Die Ehrfurcht vor den Eltern ist auf einen unvorstellbaren Tiefpunkt gesunken. Noch vor fünfzig Jahren gab es hierzulande Kinder, die ihre Eltern mit *Ihr* anredeten; und dies war nicht höfische Verzierung oder Barockgeschnörkel, sondern Ausdruck der Achtung denjenigen gegenüber, die an der Autorität Gottes teilhaben. Heute reden Kinder ihre Eltern nicht nur mit dem Vornamen an, sondern leiten einen Prozeß wegen einer Ohrfeige gegen diejenigen ein, die ihnen das Leben geschenkt haben und somit nach Gott ihre größten Wohltäter auf Erden sind. Das 1. Gebot auf der 2. Gesetzestafel des Dekalogs schärft uns gerade diese Ehrfurcht ein: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden.“ Gleichermaßen ist die Ehrfurcht vor dem Alter, dem grauen Haar und der christlichen Lebensweisheit verschwunden. **Komm, Heiliger Geist, und gieße unserem Herzen den Geist der Ehrfurcht Eltern, Vorgesetzten und dem Alter gegenüber ein!**

Nicht besser bestellt ist es mit der Ehrfurcht vor der kirchlichen und weltlichen Autorität. Wir alle wissen, daß die Träger der einen und der anderen nicht immer die

würdigsten Männer sind; viele sind heute sogar ausgesprochen verdorben, vertreten allein Parteiinteressen oder suchen ihre eigene Ehre, ein dickes Portemonnaie und eine entsprechende Machtstellung. Und doch müssen wir sie achten, nicht wegen ihrer Würdigkeit, sondern weil sie teilhaben an der Autorität Gottes: *Omnis potestas a Deo* – „Alle Gewalt kommt von Gott“, sagt der hl. Paulus (Röm 13,1); und er fährt fort: „Wer darum der Gewalt widersteht, widersteht Gott.“ Zwei Beispiele lassen uns diese Achtung unwürdigen Autoritätsträgern gegenüber verstehen, das eine aus dem weltlichen, das andere aus dem geistlichen Bereich genommen:

a) Als Gott Saul, den ersten König in Israel, wegen seines Ungehorsams verwarf und im Verborgenen David an seiner Stelle erwählt hatte, da begann Saul eine schreckliche Verfolgungsjagd, um David zu töten. Bei dieser fiel Saul selbst zweimal in die Hände Davids, der ihn hätte leicht unschädlich machen können; doch er verwehrte es sich mit den Worten: „Ich will mich nicht an meinem Herrn vergreifen, denn er ist der Gesalbte des Herrn“ (1 Kg 24,11).

b) Mit dem Tode Jesu ist das Alte Testament aufgehoben, der Neue und Ewige Bund in Seinem Blut gestiftet – das Zerreißen des Vorhangs im Tempel läßt dies sinnfällig erkennen. Also ist das Hohepriestertum erloschen, der Hohepriester als solcher hat keine wahre Autorität mehr inne. Paulus wird nun eines Tages vor den Hohen Rat geschleppt, um sich wegen seiner Tätigkeit als Apostel Jesu Christi zu verantworten. Da er sich zu verteidigen beginnt, läßt ihn der Hohepriester Ananias auf den Mund schlagen. Paulus ist darüber empört und nennt ihn eine übertünchte Wand; doch die Umstehenden verweisen es ihm: „Du schmähst den Hohenpriester Gottes?“ Und Paulus entschuldigt sich: „Brüder, ich wußte nicht, daß es der Hohepriester ist. Es steht allerdings geschrieben: Den Vorsteher deines Volkes sollst du nicht schmähen“ (Ap 23,5). **Komm, Heiliger Geist, erfülle Vorgesetzte und Untergebene mit Deiner Gnade, damit erstere ehrenhaft, würdig und weise ihre Autorität ausüben, letztere in Liebe und Hingabe gehorchen!**

Wer die Ehrfurcht Gott gegenüber mit Füßen tritt, bei

dem kann sie auch dem Menschen gegenüber nicht hoch im Kurs stehen. Wer konsekrierte Hostien dem Zertreten werden preisgibt, der wird auch bald den Menschen und das natürliche Leben als Wegwerfware ansehen. Was wir schon öfters sagten, wiederholen wir hier: Zwischen Handkommunion auf der einen Seite und Abtreibung und Euthanasie auf der anderen Seite besteht ein enger Zusammenhang: Wer den Schöpfer nicht anbetet, der kann der Schöpfung nicht in Ehrfurcht begegnen; wer Gott mißachtet, verachtet bald auch den Menschen. **Komm, Heiliger Geist, und lehre uns die Ehrfurcht vor dem Menschen, der geschaffen ist nach dem Ebenbild Gottes und in der Taufe gar zu seinem Gleichnis wurde!**

Schließlich ist die Ehrfurcht vor der Schöpfung insgesamt als dem Werk Gottes durch Materialismus und Funktionalismus fast ganz erstorben. Die Erde wird nicht mehr bebaut, gepflegt, kultiviert, sondern ausgebeutet. Künstliche Befruchtung, Genmanipulation, Stammzellenforschung und Klonen sind sündhaftes und verbrecherisches Tun, der Ordnung Gottes vollkommen entgegengesetzt, wo sich der Mensch an die Stelle Gottes setzt; noch mehr die jetzigen Bemühungen von „Wissenschaftlern“, aus Kreuzungen von Mensch und verschiedenen Tierarten Schimären zu züchten.

Auch dem menschlichen Leib gebührt Ehrfurcht, insbesondere wenn er von einer getauften Seele bewohnt ist oder war: Selbst der im Sarg ruhende Leichnam wird in die Kirche getragen, mit Weihwasser besprenkt und inzensiert, um anschließend, dem Weizenkorn gleich, in die Erde gesenkt zu werden. Die um sich greifende Kremation ist ein brutales Zerstörungswerk und mit dem christlichen Menschenbild unvereinbar; dazu steht sie oft im Zusammenhang mit der Leugnung der leiblichen Auferstehung.

Die Ehrfurcht drückt sich auch in der Kleidung aus, welche den Leib bedecken und nicht entblößen soll. Schamlose Kleidung wie auch die Einebnung der Unterschiede zwischen den Geschlechtern gemäß der Gender-Ideologie sind der Würde und Bescheidenheit der

Frau entgegengesetzt. Sie stehen nicht im Einklang mit den Gesinnungen des Schmerzensmannes von Golgotha und Seiner reinsten Mutter, sondern sind eher eine Anleihe bei Emanzentum und Feminismus. **Komm, Heiliger Geist, und lehre uns die Ehrfurcht vor Gottes Werk, in dem jedes Geschöpf gut ist und die Gesamtheit der Geschöpfe in ihrer gegenseitigen Harmonie und gesetzmäßigen Zuordnung sehr gut war, aber durch menschliche Ehrfurchtslosigkeit schwer entstellt ist!**

Führen wir vier Folgerungen aus unseren Überlegungen an:

1. Die christliche Kultur ist wesentlich Ehrfurcht in Unter- und Überordnung, Befehlen um des Wohles der Untergebenen willen, Gehorchen um Gottes willen. Zu dieser Kultur, die Adel, Würde und Schönheit ausstrahlt, muß uns der lebendige Gottesgeist zurückführen.

2. Gott zu erkennen, Ihm in Ehrfurcht zu dienen, ist wesentlich christlicher Lebensvollzug. Darum bezeichnet sich Diejenige, die der Sitz der Weisheit ist, als „die Mutter der schönen Liebe und der Gottesfurcht, der Erkenntnis und der heiligen Hoffnung“ (Sir 24,24). Zwischen Gotteserkenntnis und Ehrfurcht besteht demnach ein wesentlicher Zusammenhang. Darum müßte die Glaubensvermittlung das brennendste Anliegen der Bischöfe sein.

3. In Psalm 110, den wir jeden Sonntag in der Vesper beten oder singen, heißt es: *Initium sapientiae timor domini* – „Der Anfang aller Weisheit ist die Furcht des Herrn“ (Vers 10). Weil uns die Furcht Gottes abhanden gekommen ist, ist diese nachchristliche Gesellschaft so töricht.

4. Schließlich ist die Ehrfurcht eine der sieben Gaben des Heiligen Geistes, um die es täglich zu beten und zu flehen gilt: **Komm Heiliger Geist, du Geist der Wahrheit, der Liebe und der Ehrfurcht, erneuere die Geister und die menschlichen Herzen, erneuere das Angesicht der Erde. Amen.**

\*\*\*

## Auf ein Wort

Liebe Leser,

ohne Ihre Großherzigkeit wäre die Herausgabe des Athanasius Boten nicht möglich. Im Namen der ganzen Redaktion darf ich Ihnen daher meinen Dank aussprechen, uns erneut ausreichend Mittel zur Verfügung gestellt zu haben, die März-Ausgabe zu drucken und zu versenden. Ebenso möchte ich mich für alle Rückmeldungen bedanken, für all die Ermutigungen und Danksagungen, aber auch für alle kritischen Zuschriften, helfen sie doch dabei, den eigenen Standpunkt aus einer anderen Perspektive unter die Lupe zu nehmen.

Damit der Athanasius Bote auch weiterhin eine Zukunft hat, vertrauen wir erneut auf Ihre Großherzigkeit. Schon mit einer Spende von 10 € ermöglichen Sie uns, etwa 11 (in Österreich sogar fast 20) Haushalte mit dem St. Athanasius Boten zu beliefern und so den Menschen von diesem Wirken der Gnade zu berichten und ihnen Hilfsmittel an die Hand zu geben, mit denen der Glaube neu kennengelernt oder vertieft werden kann.

Von Beginn an war die Herausgabe des Athanasius Boten ein Projekt, welches einzig durch die tatkräftige und ehrenamtliche Mitarbeit von engagierten Katholiken, denen das überlieferte Glaubensgut am Herzen liegt, realisiert wird. Von der Planung bis zur fertigen Datei fallen damit keine Kosten an. Bei Auflagezahlen jenseits der 20.000 Stück summieren sich dann aber trotzdem, wie Sie sich sicherlich vorstellen können, die Kosten für Druck und Versand. Da wir aber der festen Überzeugung sind, daß das mangelnde Glaubenswissen bzw. das mangelnde Wissen um die Schönheit des katholischen Glaubens für die derzeitige Krise in der Kirche mitverantwortlich sind, wollen wir mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, eben dieses Wissen unter die Menschen zu bringen. Denn ein wahrhaft katholisch geführtes Leben kann – davon sind wir felsenfest überzeugt – den Menschen jenen Frieden und

jenes wahrhafte Glück bereiten, nach dem sie sich aus ganzem Herzen sehnen.

Sollten Sie **kein Interesse** (mehr) am Athanasius Boten haben, sind Sie uns auch behilflich, wenn Sie uns dies entweder mitteilen (schriftlich oder per E-mail) oder den Athanasius Boten zu uns zurücksenden. Wir streichen dann Ihren Namen aus unserer Kartei, und Sie erhalten zukünftig keinen Athanasius Boten mehr.

So danke ich Ihnen im Namen der gesamten Redaktion erneut für Ihre Großherzigkeit und wünsche Ihnen eine gesegnete restliche Fastenzeit und schon jetzt ein gnadenreiches Osterfest!

Ihr

Fabian Glück

Schriftleiter des St. Athanasius Boten

und 1. Vorsitzender des St. Petrus Canisius e.V. Deutschland

\*\*\*

## Adressen für St. Athanasius Bote:

**Deutschland, Schweiz, Italien:** IKC, Postfach 1154,  
D-84067 Schierling – [st.athanasius@gmx.de](mailto:st.athanasius@gmx.de) –  
**Tel.** +49 (0)9451 / 6980895

**Österreich:** Dr. Jeindl, Prägart 1,  
A-2851 Krumbach – [st.athanasiusbote@zell-net.at](mailto:st.athanasiusbote@zell-net.at) –  
**Tel.** +43 (0)677 / 64016860

Den St. Athanasius Boten, auch frühere Ausgaben, finden Sie im **Internet** unter: [www.athanasiusbote.de](http://www.athanasiusbote.de)

## Adressen für Sarto (nur Buchbestellungen!):

**D:** Sarto Verlagsbuchhandlung GmbH, Dr.-Jaufmann-  
Str. 3, D-86399 Bobingen – [info@sarto.de](mailto:info@sarto.de)  
**A,CH:** Zweigniederlassung Österreich: Schloß Jaidhof,  
A-3542 Jaidhof – [info@sartoverlag.at](mailto:info@sartoverlag.at)